

nackt oder mit einem armseligen Hemd bekleidet. Alles in der vom Erdstoß heimgesuchten Welt war bar und bloß, aufgedeckt und zugleich auf ewig vernichtet.

Wie manchmal ganz zarte Dinge, etwa ein Blütenzweig oder eine Porzellanfigur, mitten im furchtbarsten Erdbeben verschont bleiben und dann zusammenhanglos mit der Umgebung ironisch oder schrecklich anmuten, durch ihre Ausdauer trotz der Gebrechlichkeit, so erhielt sich die tändelnde federleichte Grazie des französischen geselligen Lebens im Kerker bis zu den Stufen des Schafotts. Was sollen wir zu Menschen sagen, die ihre Partie am Spieltisch nicht aufgaben, obwohl ein Partner nach dem anderen die Anweisung bekam, es sei Zeit, sterben zu gehen. Wie sollen wir die Gesellschaft beurteilen, die imstande war, in St. Pélagie, dem Vorzimmer der Guillotine, wie man dieses schreckliche Gefängnis nannte, ein Liebhabertheater zu gründen, bei dem das Fallbeil die Hauptrolle spielte und Fouquier-Tinville, der Schlächter, als komischer *Croqemitaine* auftrat? Die rohen Revolutionslieder, die laut von der Straße hereindrangen, verdarben nicht den Geschmack am modisch zarten Madrigal, wie es noch mancher Kavalier zu Ehren der schönen Leidensgenossen zu reimen verstand. Solang ein ziemlich gutmütiger Wächter die Gefangenen betreute, war das Leben im Palast des Luxembourg, den die Jakobiner für die Vornehmsten *suspects* notdürftig und schnell als Gewahrsam einrichteten, besonders charakteristisch für diese Stimmung. Konversation, Tanz und Gesang, alle Abarten sinniger Gesellschaftsspiele mußten etwa dreihundert Insassen die Zeit vertreiben und vielleicht wurde hier die Quintessenz von Grazie und Geist des *ancien régime* noch in aller Eile ausgegeben. In anderen Gefängnissen ging es ärmer und strenger zu. Doch die Frauen hegten den Heroismus, noch immer anmutig zu erscheinen. Mit Eifer wuschen sie am Hof am einzigen Brunnen den kümmerlichen Besitz an Kleidung, sie wußten aufzufrischen, auszubessern, eine türmte der anderen die gefällige Frisur, sie halfen sich großmütig aus mit dem letzten kostbaren Restchen von Schminke und Puder, um nur noch einmal, vielleicht zum letztenmal, schön zu sein, zierlich und geputzt wie es der Geselligkeitstrieb verlangte.

Wollen wir dies alles verzweifelte Eitelkeit, unbegreifliche Frivolität nennen? Das Urteil wäre zu oberflächlich und zu rasch gefällt. Jenes leidenschaftliche Gefallenwollen unter Freunden und Freundinnen, von Weib zu Mann und von Mann zu Weib, entsprang im tiefsten Grunde der Liebe und wirkte darum auch liebenswert, mochte es in seinen Auswüchsen zu kindischer Eitelkeit herabsinken. Nicht der zierliche Tanzschritt, die tiefen Reverenzen, der vornehme Gruß, nicht einmal das Spiel mit feingeschliffenen Redensarten, nichts von alledem ist das Einzigartige, das Bezeichnende der Geselligkeit, die zur Wende des 18. Jahrhunderts sterben mußte, sondern es ist das unmittelbare leidenschaftliche Triebleben des Herzens, das nicht der Familie allein seine besten Säfte zuwandte, sondern nur Befriedigung in dem Zusammenschluß fand, den die Geselligkeit mit ihren feinen, zarten Schattierungen von Liebe und Freundschaft in sich barg. Vergegenwärtigen wir uns, daß der Heiratsmarkt damals noch keine gesellschaftliche Rolle spielte, da die Mädchen nach dem Willen der Eltern aus dem Kloster